

frei und rannte ins Haus. Herr Lundgren sah ihr gerührt nach; sie war so scheu, so sensibel, man mußte pfleglich und behutsam mit ihr umgehen.

Eva lief in ihr Zimmer empor, als solle sie einen Treppenlaufrekord aufstellen. Da lag der Brief an Felix. Sie riß ihn auf und nahm den noch geschlossenen zweiten Umschlag heraus. Ehe ich antworte, fühlte sie verzweifelt, muß ich wissen, was da drin steht. Ich muß es einfach wissen, ich . . .!

Aber im Begriff, den ungelesenen Brief zu öffnen, hielt sie ein. Langsam, zärtlich legte sie den weißen Umschlag mit der kräftigen kleinen Handschrift auf den Tisch zurück. Es war nicht nötig, ihn zu lesen. Es war ganz gleich, was drin stand. Sie wußte ohnedies, was zu tun war.

Sie ging die Treppe wieder hinunter, durch das stille Haus in den nächtlichen Garten. Was da drüben glühte, war kein Leuchtkäfer, es war ja auch nicht Johanniszeit, sondern Herrn Lundgrens solide Zigarre. Auf dies Fünkchen ging sie zu, blieb stehen und sagte regungslos aus dem Dunkel: „Bitte, seien Sie mir nicht böse. Es ist eine Ehre und ein Vertrauensbeweis, daß Sie mich zur Frau wollen. Aber ich kann nicht. Wahrscheinlich verpasse ich meine beste Chance — Sie können das nicht so beurteilen, Herr Lundgren. Ich — ich muß zurück nach Deutschland. Hier bei Ihnen hätte ich es gut, viel besser, als wenn ich nach Hause gehe. Aber ich muß nach Hause. Es — ich bin nicht frei“, flüsterte sie am Schluß ihrer Rede kaum hörbar. Es war gelogen und war doch wahr.

Sie fühlte, wie ihre Hand ergriffen und geküßt und ein paar Worte dazu gesprochen wurden. Vor Erregung sprach

Herr Lundgren schwedisch. Es war wohl eine Bitte um Entschuldigung bei den Gastgebern, denn gleich darauf lief er fort, direkt durch den Garten. Eva schlich ins Haus zurück, das Unangenehmste kam erst jetzt. Sörensens warteten bei schon geistigem Sekt, es gab eine erregte Auseinandersetzung mit Brigitte und eine richtige Verstimmung mit Sunnar. „Ich kann nicht“, sagte Eva immer wieder. „Ich muß nach Deutschland, und ich muß zu Felix!“

„Was schreibt er denn überhaupt, der Verbrecher?!“ wollte Brigitte schließlich wissen.

Eva hob die Schultern: „Ich weiß es nicht“, gestand sie. „Es ist ja auch ganz gleich. Seid nicht böse — ich fahre morgen früh nach Hamburg.“

Sie fuhr wirklich. Aber zum Glück öffnete sie den Schicksalsbrief noch vor Malmö und erfuhr, daß Felix die fünf Urlaubstage des ersten Jahres in Kopenhagen verbringe, ab Donnerstag, erreichbar Hotel Soundso; Eva sollte hinkommen, er könne sie einladen. Und dann wollten sie noch einmal über alles sprechen. Er sähe eine Möglichkeit für Eva, auch in Hamburg zu arbeiten. Was habe im übrigen der Alte Fritz auf das Heiratsgesuch des Leutnants geschrieben, der keine Kautions stellen konnte? „Er hat bisher gelebt — sie hat bisher gelebt. Also werden sie auch zusammen leben können.“

Kein Patrizierhaus, kein Familiensilber, kein Auto und keine Fabrik. Kein Rosenleben mit einem Wort. Aber als Eva im letzten Augenblick auf die Kopenhagener Fähre sprang, statt nach Trälleborg zu fahren, funkelten ihr alle Sterne einer hellen Zukunft in den Augen.



... Eva lief ins Siebelzimmer, sich unzulkeiden. Vorher holte sie den Brief von Felix mit spitzen Fingern und schob ihn, als ob er brenne, in einen größeren Umschlag, den sie schloß und an Felix adressierte . . .

Zeichnungen von Fritz Biermann